

„Das wundervollste Buch ist der Mensch“

Interview mit dem Maler Manfred Niepel

1. „Das wundervollste Buch ist der Mensch selbst.“ Manfred Niepel, sehen Sie das auch so?

Ja, ich sehe das bedingt so. Menschliches Bewusstsein und Selbstbewusstsein werden immer ein Geheimnis bleiben, und von daher ist der Mensch sowieso interessant. Er ist von der Natur her festgelegt und dann auch wiederum nicht festgelegt. In unzähligen Bildern der Geschichte der europäischen Malerei findet man z.B. Menschen mit Flügeln, weil der Mensch aus sich heraus will, sich aus der irdischen Angebundenheit lösen will, sich aus den Bandagen, die ihm die Natur aufoktroiert hat, befreien will. Wir sind beim Menschen immer wieder über neue Versionen seines weltlichen und gesellschaftlichen Daseins erstaunt. Angefangen vom Präsidenten bis zum Bäcker gibt es dort immer wieder erstaunenswerte Bewegungen.

2. Nun ist ja das Interessante an Ihren Bildern, dass Sie dort jegliche Uniform oder etwas, das eine Klasse oder eine Schichtzugehörigkeit assoziieren könnte, weglassen. Sie malen eher den nackten Menschen. Warum zeichnen Sie eher den entkleideten Menschen?

Die Periode, die in der Malerei sehr wichtig war, ist die Renaissance. Dort hat sich der Mensch aus der Festgefahrenheit - also aus dem Relief der Gotik gelöst. Er trat frei in den Raum. Es war auch die Zeit des Humanismus, wo der Mensch sich gern unbekleidet, unverdeckt und unverhüllt gesehen hat.

Wenn ich den Menschen zeichne, verliebe ich mich in seine Linien und seine Formen. Obwohl der Mensch immer das Liebenswürdige und auf der anderen Seite eben auch das Böse in sich trägt, das Zerstörerische, das Destruktive, ist er wohl immer schon in der Kunst das Interessanteste gewesen. Ja gut, wir haben Stillleben, wir haben Objekte und Ähnliches, aber die Darstellung des Menschen war und ist für mich - wie in der Renaissance und im Barock - das Wichtigste und deswegen auch



Manfred Niepel in seinem Atelier in Berlin, 2007

Foto: Mai Ideapolis

- wie das Hadji Bektash im Mittelalter euphorisch ausgedrückt hat, ein „wundervolles Buch“, in dem man blättern kann.

3. Es gibt wundervolle Bücher für den Menschen, der wundervoll sein kann. Haben Sie Lieblingsbücher?

Ja, ich habe eine ganze Menge Lieblingsbücher. Sagen wir mal so, wenn man ein Buch wirklich bewusst liest, sich wirklich auf ein Buch einlässt und man hauptsächlich zur bekannter Literatur greift, so sind es viele Bücher, die sehr interessant sein können. Meine Lieblingsbücher

sind einfach auch Bücher, die eine Tendenz haben zur lebensanschaulichen Reflexion bzw. zur philosophischen Betrachtung, und da kann ich eine ganze Menge aufzählen. Das fängt bei Kant an, das hört vielleicht bei Sartre noch nicht auf und das geht weiter über zeitgenössische Schriftsteller. Jeder einigermaßen reflektierende Mensch ist ein Liebhaber von Literatur.

4. Was ziehen Sie vor, ein Buch zu lesen oder zu malen oder gibt es da noch etwas anderes, was machen Sie am liebsten?

Also, ein Buch zu lesen oder zu malen, das hat bei mir gleichgewichtigen Stellenwert. Und andere Vorlieben, die ich habe, wie Musik oder Sonstiges, das hält sich eigentlich bei mir die Waage. Also ich lese sehr gerne ein Buch, aber ich muss ganz ehrlich sagen, das Problem ist natürlich auch die Zeit, man kann sich sehr verzetteln. Aber sagen wir mal, die drei Punkte, die für mich große Wichtigkeit haben, sind natürlich die Malerei, das Buch und die Musik.

5. Wann und wo haben Sie Ihre Leidenschaft für das Malen entdeckt?

Also ich habe meine Leidenschaft zum Malen wirklich entdeckt, als ich 17 war und zum ersten Mal ein Miche-

langelobuch in die Hand bekam ..., und da sah ich ein riesiges, umfassendes Werk mit seinen Zeichnungen ..., und ich hatte mir an den Kopf gefasst, da ich dort einen Ausdruck von Transzendenz in der Linie sah, so eine völlige Lockerheit, die mich fast verzauberte. Und so fing ich erstmal an zu zeichnen.

6. Und was heißt für Sie Transzendenz noch, außer Lockerheit?

Also ich meine das fast im Kantischen Sinne: eine Überhöhung ins ..., ja man kann nicht sagen ins Perfekte, eine Überhöhung in einer Linie, die sich trotz ihrer Eingebundenheit in ihrem Gegenstand in eine Freiheit öffnet. Sagen wir mal, so wie in der Renaissance, wo plötzlich der Körper befreit wurde – im Gegensatz zur Gotik, wo der Körper noch in die Religiösität und in Reliefs religiöser Moral eingebunden war. Eine Transzendenz liegt bei mir immer in Richtung von Freiheit. Und dass sehe ich eben in Michelangelo vollkommen verwirklicht: dort fliegen die Personen ..., und wenn sie sitzen, ist es so, als ob sie fließen. Später habe ich gemerkt, dass es unzählige Versionen von Kunstrichtungen gibt, die diesen Anschein von Freiheit in sich bergen. Klee, Schwitters, Picasso, Beuys und Niepel.

7. Also Sie haben Ihre Leidenschaft für das Malen mit Michelangelo entdeckt, wie haben Sie dann in der Folgezeit das Malen ausgebaut bzw. weiterentwickelt?

Also das Malen ist ein wenig was anderes, da war Michelangelo wohl nicht so der große Spiritus Rektor für mich. In der Malerei fing meine Reise an bei den Barockmalern, führte weiter über die Maler des 18. Jahrhunderts, die Stilllebenmaler bis hin zur klassischen Moderne, Picasso etc. pp., Max Ernst usw. Alles solche Maler, deren Bildbücher man als Kind pubertierend und begeistert durchgeblättert hat - und sich sagte, „ach das ist ja wunderbar. Sowas habe ich ja noch nie gesehen.“

Ich hatte dann mit 17 angefangen, sehr viele Bilder zu malen. Aber ich habe sie nie kopiert, ich habe immer schon von vornherein aus mir selbst heraus gemalt. Ich hasse es förmlich, einen anderen Menschen zu kopieren, weil dass immer dafür spricht, sich von vornherein irgendwie selbst zu desqualifizieren. Nun, ich kenne viele Maler sehr gut und ich bin auch jemand, der sehr offen ist für Vieles, aber ich könnte mich nie hinstellen in den Louvre oder die Neue Nationalgalerie, um einen Maler zu kopieren. Natürlich ist man automatisch von Vorgegebenem geprägt und die Nachahmung ist die erste kindliche Eigenschaft. Auch ich arbeite mit vorhan-

denen Erkenntnissen, dann aber entwickelt man seine Eigenart.

8. Haben Sie Malerei auch irgendwo an einer Institution studiert?

Ja, später habe ich mich in Köln, an der Kunsthochschule, beworben und bin dann auch direkt angenommen worden. Außerdem fand ich Köln zu dieser Zeit auch als sehr anziehend.

9. Und warum fanden Sie gerade Köln so anziehend ?

Ich mochte die Stadt. Köln lag damals auf meinem Weg, war ein bisschen größer als Düsseldorf, und ich fand die Leute ein bisschen, ja ich fand sie irgendwie verspleent, und Köln war so fremd und neu für mich, und deshalb hatte ich gedacht, Köln, das ist ganz in Ordnung für mich. Köln hatte so etwas faszinierend Hässliches, wenn ich das mal so ausdrücken darf, und vielleicht gerade deswegen hatten die Kölner auch so einen Humor, der mir persönlich gefiel.

10. Sie hatten in der Kunsthochschule verschiedene Lehrer und konnten verschiedene Fachbereiche der Kunst studieren? Malerei, Bildende Kunst ... und andere Künste? Oder war das Studium nur auf die Malerei beschränkt?

Ja, mein Professor hieß Karl Marx. Sie werden es nicht glauben. Das bezieht sich jetzt nicht auf den Philosophen, der die halbe Welt umgekrempelt hat, sondern das war ein Maler, der ein Sartreianer war, und der ein Verehrer von Francis Bacon war. Seine Art von Malerei hatte sehr viel mit Francis Bacon zu tun. Eine Malerei, die ich als Jugendlicher sogar sehr abstoßend fand. Diese eigenartig courtierenden und sonstigen verenkten Leiber hatten eigentlich nicht unbedingt mein ästhetisches Gefühl angeregt. Der Professor Marx ließ die Studenten einfach machen. Er sagte: „Kunst beginnt mit der eigenen Zielsetzung.“

Man hatte es nicht so einfach, wie wenn man sich in eine feste Malerklasse einschrieb – wo man sagte: hier ist halt ein Programm: wie male ich eine Tasse oder so, sondern unser Professor sagte, er beurteile uns nach unserem Vermögen und Gutdünken. Natürlich ist das für Leute, die eine Anleitung brauchen, ein bisschen schwierig, aber für mich war es genau das richtige, weil ich sowieso mit mir selber herumexperimentierte, und ich es kaum ertragen konnte, dass mir irgendjemand eine Richtung vorgab. Also diese individualistische,

fast ignorante Art dieses Menschen entsprach meiner Mentalität.

11. Ihr malerisches Werk ist sehr vielfältig und für sich schon Ausdruck ihres vielfältigen Wesens. In Ihrem Werk gibt es zahlreiche Themen und besonders viele Stilrichtungen. Könnten Sie Ihre Themen und Ihre Stilrichtungen vielleicht ein bisschen beschreiben?

Ja, es ist einfach so, wenn Sie meine Handschrift sehen, dann können Sie daraus lesen, dass diese manchmal ein bisschen vertikal ist, manchmal ein bisschen nach rechts und manchmal auch ein bisschen nach links fällt, je nach Stimmung. Diese Art von Unzuverlässigkeit, die ich in der Schrift habe, habe ich auch in der Malerei bislang gehabt. Aber diese Unzuverlässigkeit ist quasi auch ein guter Duktus zur Kreativität, das heißt Nicht-berechenbarkeit, der Hang, schnell zu etwas Neuem zu kommen.

Und so kommt man einfach zu vielen verschiedenen Stilrichtungen, mit denen man sich befasst und in welchen man sich mehr oder minder ausprobiert. Zum Beispiel habe ich in der Malerei eine neue Stilrichtung entwickelt, die ich *Fresh* nenne.

12. Und wie drückt sich diese Stilrichtung aus? Könnten Sie ein Bild beschreiben?

Ein *Fresh*-Bild ist zum Beispiel eine ultramarinblaue, glänzende, gemalte Oberfläche auf einer Leinwand, die vielleicht die Oberfläche eines frisch lackierten Autos andeutet. *Fresh* ist die neue Oberfläche. Mit *Fresh* meine ich das Neue, das undefiniert gerade Geborene, das gerade frisch Entstandene.

13. Welche Stilrichtungen haben Sie noch ausprobiert?

Ich bin eigentlich noch zu einer Zeit an die Kunst herangeführt worden, wo Aktionismus gerade erst an Bedeutung gewann, wo das Videogerät, also VHS-Filme gerade herauskamen, wo man eigentlich noch sozusagen ein Beuys-Boy war, also mit großen Augen auf Joseph Beuys hochschaute.

Aber ich habe mich über mein Kunststudium und über die Literatur auch mit vielen Maltechniken vertraut gemacht.

14. Um noch mal auf Joseph Beuys zu kommen, jeder ist ein Künstler?

Oder jeder ist ein Künstler, wenn er sich als Künstler versteht. Wenn er es schafft, die Art und Weise zu vertreten, mit der er sich befasst.

15. Und alles ist irgendwie Kunst?

Also wir sind gerade in diese Art von Korruption hineingekommen, sagen wir mal von geistiger Korruption – Korruption jetzt im positiven Sinne. Alles, was es bis dahin an feststehenden Kunstrichtungen gab, wurde ja durch Joseph Beuys korrumpiert: Alles konnte eine neue Bedeutung gewinnen. Jedes Objekt konnte in einen neuen Zusammenhang gebracht werden. Die sich selbst ernannten Künstler überschlugen sich gerade, mit dem Hang alles als Kunst zu erachten, was ihnen in die Finger und in den Sinn kam. Es war, als hätte Beuys so etwas wie einen geistigen Aidsvirus ausgelöst, der durch kein Mittel kultureller Beurteilung mehr eingedämmt werden konnte.

Der Mensch, der jetzt keinen starken Boden in sich findet – und wir schwimmen ja alle – konnte sich in vielen Richtungen verlieren und nichts Spezifisches tun. Max Ernst hat einmal behauptet, dass der Künstler ein Schwimmer ist, der nicht weiß, an welche Ufer er schwimmt.

Ich habe mich dann auf den Aktionismus beschränkt, die ersten Aktionen gemacht und habe aber schon direkt im Hinterkopf gedacht, dass solche Begriffe wie Fluxus, Happening und Performance schon vorhanden sind und habe dann meine Aktionen direkt unter einem eigenen Vorzeichen entwickelt. Ich nenne die Aktionen, die ich mache „artract“.

16. Was heißt „artract“?

Also in „artract“, da stecken drei Worte drin, „Art“, „Act“ und „Attraktion“. Bei Beuys spielen z.B. Mythen des Alltags eine große Rolle, also dass eine Tasse plötzlich eine ganz neue Bedeutung in einem neuen Zusammenhang bekam, auch als Objekt selber, was die Surrealisten ja schon und später auch Marcel Duchamp herausgekittelt hatten.

Für mich ist artract eine neue Aktionsform, die eigentlich schon teilweise von der Werbung benutzt wird, um auf eine Situation und einen Gegenstand in spezifisch komödiantischer Art hinzuweisen. Aber die Form des Aktionismus ist jetzt nicht unbedingt so bedeutungsschwanger, sie ist eher kabarettistisch und vielleicht auch ein wenig ironisch. Von seiner Konzeption her ist